

Wahrheit und Fiktion

Auf der Suche nach dem historischen Mohammed:
Philologen und Theologen zwischen historischen
Quellen und religiöser Überlieferung

Von Bernhard Maier

Im Juli 2010 wies das Rektorat der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster einem ihrer Gelehrten ein neues Aufgabengebiet zu. Dr. Sven Kalisch, vormals Professor für die Religion des Islam am Centrum für Religiöse Studien (CRS), erhielt auf eigenen Wunsch und mit dem Einverständnis des Fachbereichs Philologie stattdessen eine Professur für »Geistesgeschichte im Vorderen Orient in nachantiker Zeit«.

Zuvor war Professor Kalisch bereits von der Ausbildung angehender Lehrer für islamischen Religionsunterricht entbunden worden. Der Grund: Der Koordinationsrat der Muslime in Deutschland hatte seine Eignung in Abrede gestellt, und auch Studierende hatten seine Ablösung gefordert. Auslöser des Konflikts waren Kalischs Zweifel an der Existenz des Propheten Mohammed gewesen.

Da die Apostasie, also der Abfall vom Glauben, nach Auffassung mancher Muslime mit dem Tod zu bestrafen sei, fürchtete man schon bald um die Sicherheit des Wissenschaftlers. Nicht zuletzt deshalb, aber auch wegen des Modellcharakters dieser Professur – bislang gab es ähnliche Fälle nur in den christlichen Theologien etwa nach Kirchenaustritten von Profes-

soren – wurde der Fall von den Medien begierig aufgegriffen. Politiker mögen sich nun fragen, ob man im Interesse der Gesellschaft historisch gewachsene und im geltenden Recht verankerte Privilegien wie etwa die Lehrerausbildung an staatlichen Schulen durch Kirchenbeauftragte auf andere Glaubensgemeinschaften übertragen oder aber insgesamt reduzieren sollte. Muslimische Verantwortliche müssen entscheiden: Soll man Zweifel an der Existenz Mohammeds bei einem Hochschullehrer tolerieren oder aber missbilligen? Und auch die Öffentlichkeit ist sensibilisiert – schließlich müssen hier zu Lande immer öfter unterschiedliche Werte wie das friedliche Zusammenleben, die Achtung religiös begründeter Empfindlichkeiten, die freie Meinungsäußerung und die Unabhängigkeit der Forschung in Einklang gebracht werden.

Für Historiker sind die Debatten um Kalischs Professur aus zweierlei Gründen interessant. Zum einen: Wie steht es tatsächlich um die Geschichtlichkeit Mohammeds? Zum anderen: Wieso wird die Frage nach der historischen Realität des Propheten gerade jetzt als brisantes Problem empfunden?

Dass neue Entdeckungen vermeintliche Gewissheiten in Frage stellen und unser Bild der Religionsgeschichte grundlegend ändern, kam in den vergangenen 100 Jahren immer wieder vor. Man denke nur an die Entdeckung antiker gnostischer Texte in Zentralasien (Turfan) und Oberägypten (Nag Hammadi), der bronzezeitlichen kanaanäischen Texte von Ras Schamra (Ugarit), der Schriftrollen von Qumran, der hebräischen Archive in Kleinasien (Bogazköy) oder der griechischen Linear-B-Tafeln von Kreta, Tyrins und Mykene. Neue Überlegungen der Islam- und Religionshistoriker zur Geschichtlichkeit Mohammeds beruhen jedoch nicht auf irgendwelchen spektakulären Funden, sondern vielmehr auf neuen Einschätzungen längst bekannter Quellen, genauer gesagt: auf Zweifeln an ihrem historischen Wert.

An erster Stelle steht hier der Koran, den auch Nichtmuslime lange Zeit als wichtigstes Zeugnis vom Leben des Propheten nutzten. Nun lässt sich den Suren aber keineswegs eine fortlaufende Biografie Mohammeds entnehmen. Vielmehr handelt es sich dabei um Botschaften an die Zeitgenossen des Propheten, die ihren Landsmann bereits seit Langem kannten. Die Lebensgeschichte Mohammeds lässt sich daher aus dem Koran nur indirekt erschließen. Eine wichtige Rolle spielten deshalb von jeher außerkoranische Überlieferungen über die



Die Berufung zum Gesandten Gottes erfuhr Mohammed muslimischen Überlieferungen zufolge um das Jahr 610 auf dem Berg Hira bei Mekka. Der Prophet wird meist ohne Gesichtszüge und von einer Flammenaureole umgeben dargestellt.

AUF EINEN BLICK

Streit um das Siegel der Propheten

1 Jahrhundertlang galt der Koran als verlässliche Quelle für die Lebensgeschichte des Propheten Mohammed.

2 Als nach dem Zweiten Weltkrieg neue Texte und Funde aus der Entstehungszeit des Korans auftauchten, hinterfragten Forscher den Wahrheitsgehalt der muslimischen Überlieferung.

3 Seit den 1970er Jahren bezweifeln manche sogar, dass Mohammed überhaupt jemals gelebt hat.

Aus religiöser Ehrfurcht verhüllten türkische Miniaturmaler das Gesicht Mohammeds sogar im Säuglingsalter. Auch die Züge seiner Mutter Amina wurden nicht gezeichnet.



Aussprüche des Propheten (Hadith) und seine Gewohnheiten (Sunna) sowie die Forschungen muslimischer Historiker zur Entstehung und zur ältesten Geschichte des muslimischen Gemeinwesens.

Die Quersumme aus all diesen Quellen ergibt Lebensdaten, die schnell aufgezählt sind: Mohammed kam um 570 als Angehöriger des Stammes der Quraisch in dem Verkehrs- und Handelsknotenpunkt Mekka zur Welt. Nach dem frühen Tod seiner Eltern wuchs er zunächst bei seinem Großvater, dann bei einem Onkel auf und erlernte den Kaufmannsberuf. Mit 25 Jahren heiratete er seine Arbeitgeberin,

die 15 Jahre ältere, vermögende Witwe Chadidscha; sie hatten eine Tochter namens Fatima.

Nach Andachtsübungen auf dem Berg Hira nordöstlich von Mekka erfuhr Mohammed um 610 seine Berufung zum Gesandten Gottes. Sein Auftrag lautete, den ursprünglichen Monotheismus Abrahams wiederherzustellen und seine Landsleute mit dem Hinweis auf das bevorstehende Gericht Gottes zu sozial verantwortlichem Handeln zu ermahnen. Als die polytheistischen Mekkaner die neue Lehre ablehnten, siedelte Mohammed 622 in die rund 350 Kilometer nördlich von Mekka gelegene Oasenstadt Medina über. Dort wurde er zum religiösen und politischen Führer der muslimischen Gemeinde, der Umma.

Nach jahrelangen Kämpfen erkannten ihn schließlich auch die Bewohner Mekkas als Propheten Gottes an. Allerdings erkrankte Mohammed bereits zwei Jahre später unerwartet an einem Fieber und starb am 8. Juni 632. Um den Fortbestand des noch jungen muslimischen Gemeinwesens zu sichern, einigten sich seine Mitstreiter auf einen Nachfolger (Kalif): Abu Bakr. Er verpflichtete die arabischen Stämme erneut auf die Lehren Mohammeds und bestand die ersten Kämpfe gegen das Oströmische und das Perserreich.

Bis vor wenigen Jahrzehnten hielten die meisten europäischen Religions- und Islamwissenschaftler diese Rekonstruktion für zuverlässig. Sie sahen keinen Grund, eine spätere Entstehung der betreffenden Koransuren anzunehmen, hatten eine relativ feste Vorstellung von ihrer zeitlichen Abfolge (zwischen 610 und 632) und glaubten die Bedeutung der Texte – trotz mancher Unklarheiten im Detail – insgesamt

AL-QADR, DIE 97. SURE

1. Wir haben ihn (den Koran) in der Nacht der Bestimmung hinabgesandt.
2. Aber wie kannst du wissen, was die Nacht der Bestimmung ist?
3. Die Nacht der Bestimmung ist besser als tausend Monate.
4. Die Engel und der Geist kommen in ihr mit der Erlaubnis ihres Herrn hinab, lauter Logos(wesen).
5. Sie ist (voller) Heil (und Segen), bis die Morgenröte sichtbar wird (aufgeht).

(Übersetzung des Islamwissenschaftlers Rudi Paret)

Der umstrittene deutsche Islamwissenschaftler Christoph Luxenberg hält den Koran für eine Umdeutung jüdischer sowie christlicher Quellen und interpretiert die Sure als eine Version von Weihnachten:

1. Wir haben ihn (den Jesusknaben) in der Nacht der Schicksalsbestimmung (des Geburtssterns) herabkommen lassen.
2. Was weißt du, was die Nacht der Schicksalsbestimmung ist?
3. Die Nacht der Schicksalsbestimmung ist gnadenreicher als tausend Vigilien (Nachtwachen).
4. Die Engel, vom Geiste (begleitet), bringen darin mit Erlaubnis ihres Herrn allerlei Hymnen herab.
5. Friede ist sie bis zum Anbruch der Morgendämmerung.

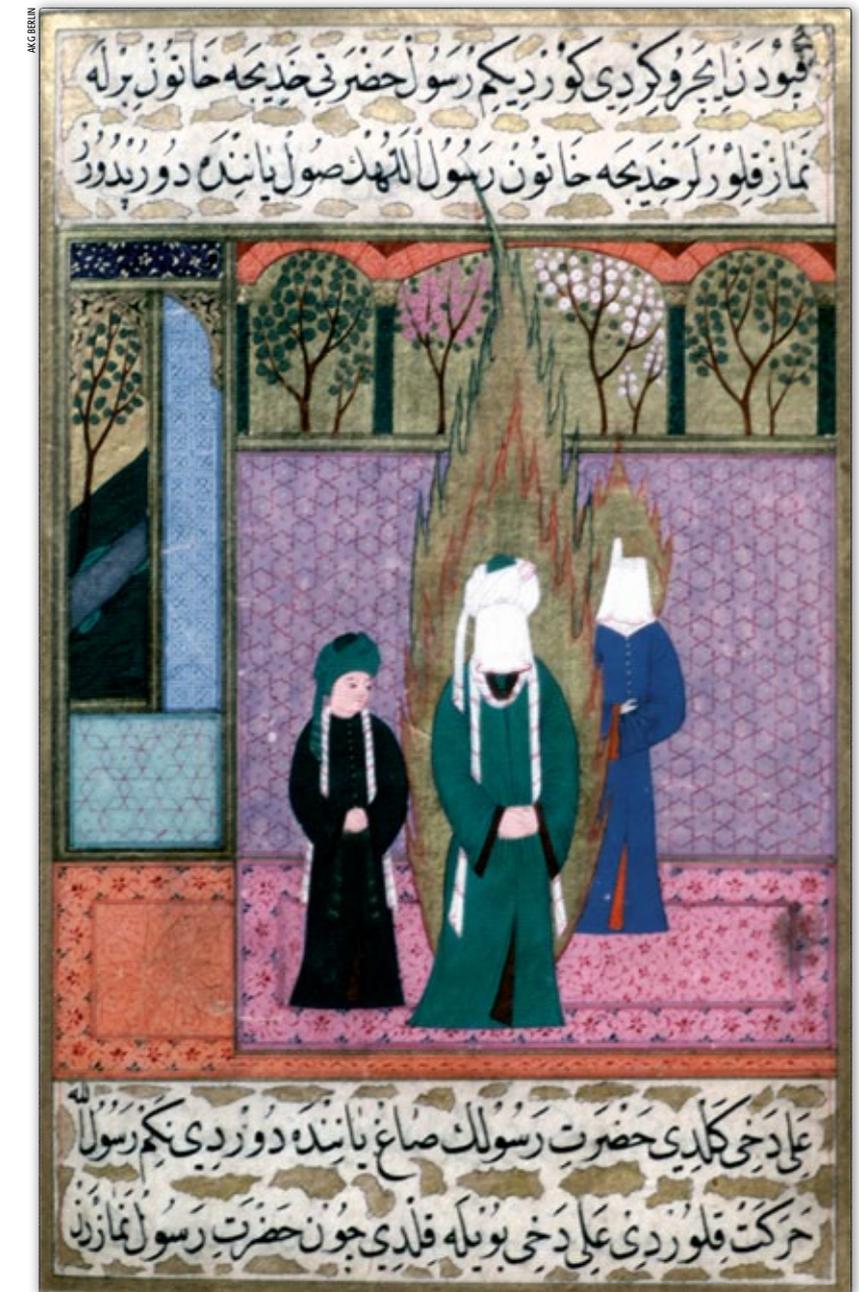
recht genau zu verstehen. Grundlegend für diese Sicht auf den Koran war dabei das Buch »Geschichte des Qorans« des Orientalisten Theodor Nöldeke, das seit seiner Veröffentlichung 1860 immer wieder überarbeitet, erweitert und 2004 erstmals ins Arabische übersetzt wurde.

Doch in den 1970er Jahren äußerte der in London lehrende US-amerikanische Historiker John Edward Wansbrough Zweifel an Nöldekes Auffassung. Er glaubte, die heilige Schrift der Muslime gehe gar nicht auf Zeitgenossen des Propheten zurück, und verwies darauf, dass aus dieser Periode keine Koranhandschriften überliefert sind. Die außerkoranischen Überlieferungen über das Leben Mohammeds verwarf er vollständig als späte Fiktion. Vielmehr wuzele der Islam in der Arabisierung jüdischer und christlicher Vorstellungen aus dem 8. und 9. Jahrhundert und sei von seinen Anhängern durch eine weit gehend erfundene Entstehungsgeschichte nachträglich verklärt worden.

ZWEIFEL AM WAHRHEITSGEHALT

In eine ähnliche Richtung zielte fast zeitgleich der englische Islamwissenschaftler Michael A. Cook zusammen mit seiner dänischen Kollegin Patricia Crone. Sie wandten sich sowohl gegen die traditionelle historische Deutung des Korans als auch gegen die unreflektierte Übernahme von Aussagen muslimischer Historiker. Ihre Begründung: Diese stützten sich fast ausschließlich auf mündliche Überlieferungen, die oftmals erst lange nach den geschilderten Ereignissen schriftlich fixiert worden waren. Zwei Tatsachen bestärkten ihre Zweifel. Erstens fehlen zeitnahe, offizielle muslimische Dokumente, und zweitens gibt es nur sehr wenige zeitgenössische nichtmuslimische Quellen über die Geschichte Arabiens zur Zeit des Propheten. Das machte die Überprüfung vieler Einzelheiten im Leben Mohammeds letztlich unmöglich.

Rückblickend erscheint dieser Neuaufbruch in den 1970er Jahren als Reaktion auf eine gewisse Einseitigkeit in der – aus heutiger Sicht – vielleicht allzu vertrauensvollen Benutzung des Korans als historische Quelle für das Leben Mohammeds. Die Konzentration auf die Biografie des Propheten und sein unmittelbares arabisches Umfeld in den Jahren zuvor kann man wiederum als eine Abkehr von älteren Tendenzen verstehen. Denn im 19. und frühen 20. Jahrhundert gingen die meisten Islam- und Religionswissenschaftler ganz selbstverständlich davon aus, dass Europa den islamisch geprägten Kulturen des Vorderen Orients politisch, wirtschaftlich und kulturell schon immer überle-



gen gewesen sei. Viele christliche Theologen waren von einer Anerkennung nichtchristlicher Religionen weit entfernt.

Um das zu belegen, suchten Koranforscher vor allem nach Hinweisen für die Abhängigkeit islamischen Gedankenguts von älteren jüdischen und christlichen Quellen. Die tatsächlichen oder auch nur vermeintlichen Belege dafür sollten dann die fehlende Originalität des Propheten und damit letztlich die Überlegenheit der abendländisch-christlichen Weltansicht unter Beweis stellen.

Diese Vorgehensweise galt nach 1945 in der Forschung weit gehend als überholt. Zum einen erkannten viele Wissenschaftler die Fragwürdigkeit mancher nur vermeintlich gesicherter

Der Prophet hatte mindestens neun Frauen, unter denen Chadidscha (rechts) eine Sonderrolle einnahm: Sie gilt als erste Muslimin. Abu Bakr (links) wurde 632 sein Nachfolger.

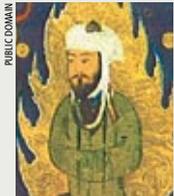
Parallelen, zum anderen wollte man dem Koran und seiner Botschaft gerecht werden und betrachtete ihn als ein in sich bedeutungsvolles Ganzes – und nicht nur als Sammelsurium höchst unterschiedlicher älterer jüdischer und christlicher Ideen.

So hinterfragten Islamwissenschaftler in den 1980er Jahren lange akzeptierte Hypothesen und positionierten den Koran im Umfeld der spätantiken Religionsgeschichte neu. Doch dabei konnten sie nicht einfach nahtlos an ältere Forschungen auf diesem Gebiet anknüpfen. Zwischenzeitlich war die Zahl der Schriftquellen durch neue Ausgaben und Übersetzungen bis dahin unveröffentlichter aramäischer (syrischer) Texte aus dem Umfeld des frühen Islams stark angestiegen. Außerdem hatten Archäologen mittlerweile ihrerseits einen wichtigen, eigenständigen Beitrag zur Erkundung der Umwelt des Korans geleistet. Münzen, bildliche Darstellungen und Texte er-

weiterten nicht nur das Verständnis der religiösen Vorstellungen im Umfeld des Korans, sondern zeigten auch, dass damals bereits weit reichende Kulturkontakte bestanden, die Forscher anhand von Handelswegen und -stationen rekonstruierten. So konnte man etwa eine besondere Nähe der frühen Theologie Mohammeds zu asketischen Formen des Christentums plausibel machen. Damit ergaben sich freilich neue Fragen und Unsicherheiten, denn während man fremde Einflüsse auf die materielle Kultur oftmals direkt am Fundspektrum ablesen konnte, gab es für die Übernahme religiöser Vorstellungen und Ideen natürlich keine derart greifbaren Spuren.

So wurde die Erforschung der Umwelt des Korans und der Biografie Mohammeds zu einem immer anspruchsvolleren Spezialgebiet. Nur noch wenige, philologisch besonders gut geschulte Wissenschaftler konnten sich auf diesem Feld bewähren – und entsprechend wenige

MOHAMMED ...



um 570¹
Mohammed kommt als Sohn einer verarmten Familie aus dem Stamm der Quraisch in Mekka zur Welt

¹ um 576
Mit sechs Jahren verliert er seine Mutter Amina. Der Vater Abdullah starb bereits kurz vor seiner Geburt

596¹
Heirat der Kaufmannswitwe Chadidscha

560

570

580

590

... UND SEINE ZEIT

573¹
Der römische Staatsmann Kassiodor verfasst seinen Abriss der Rechtschreibung (»De orthographia«)

581¹
Das Türkenreich in Mittelasien zerfällt in Teilreiche

596¹
Bekehrung der Angelsachsen zum Christentum beginnt



¹ um 550
Mönche schmuggeln Seidenraupen von Ceylon nach Byzanz

584¹
Baubeginn des »Großen Kanals«, der größten von Menschen gebauten Wasserstraße. Sie verbindet Nord- mit Südchina

593¹
Erfindung des Buchdrucks mit Holztafeln in China

¹ um 594
Der Missionar Columban von Luxeuil führt die Beichte für alle Gläubigen in Europa ein

576¹
Perser und Türken dringen in Kleinasien bis zum Bosphorus vor

592¹
Papst Gregor I. erhebt den Glauben an das Fegefeuer zum Dogma



Kollegen waren in der Lage, deren Ergebnisse zu bestätigen oder zu widerlegen.

Aber auch die öffentliche Wahrnehmung der Koranforschung änderte sich. Bereits 1978 hatte der us-amerikanische Literaturkritiker Edward Said erklärt, die europäische Orientalistik sei von jeher ein Instrument des Imperialismus und Kolonialismus gewesen, das im Wesentlichen ein höchst unhistorisches und undifferenziertes Zerrbild der Realität propagiert habe. Nun wurde Saids Darstellung zwar selbst schon bald als Zerrbild entlarvt, doch hatte seine Kritik offenkundig den Nerv der Zeit getroffen. So führte die breite öffentliche Resonanz auf seine Thesen zu einer bis heute lebhaft geführten Debatte über die gesellschaftlichen und weltanschaulichen Voraussetzungen der Orientalistik, ihre Instrumentalisierung im Dienste politischer und wirtschaftlicher Interessen und die Gefahren einer fehlenden wissenschaftlichen Selbstreflexion in diesen Fächern.



Mohammed war nicht nur der religiöse Führer seiner Gemeinschaft. Er befahl auch ein Heer von Muslimen im Kampf gegen die polytheistischen und jüdischen Stämme Arabiens.

<p>605 Geburt der Tochter Fatima</p>	<p>622 Mohammed wird aus Mekka vertrieben und flüchtet nach Medina</p>	<p>630 Einnahme Mekkas</p>	<p>632 Mohammed stirbt als Führer der meisten Stämme der Arabischen Halbinsel überraschend an einer Krankheit</p>
<p>610 Berufung zum Propheten</p>	<p>624 Beginn des Heiligen Kriegs gegen Mekka</p>		
<p>598 Alexander Tralles veröffentlicht seine Schrift »Über Therapie und Pathologie der Inneren Krankheiten«</p>	<p>618 Beginn der Tang-Dynastie in China</p>	<p>um 621 Griechisch wird Verwaltungssprache im Byzantinischen Reich</p>	
<p>601 Erste Aufzeichnung des alemannischen Gewohnheitsrechts</p>	<p>610 Krieg um das Heilige Kreuz: Die Perser entführen das Kreuz, an dem Christus gestorben sein soll, aus Jerusalem</p>	<p>623 Isidor von Sevilla verfasst seine 20 Bücher umfassende »Etymologiae«</p>	<p>641 Die Bibliothek von Alexandria soll bei der Eroberung durch die Araber in Flammen aufgegangen sein</p>
<p>ab 600 Blüte der Zapoteken-Kultur in Mexiko</p>		<p>um 625 Ganz Spanien gelangt unter die Herrschaft der Westgoten</p>	
	<p>um 611 Der Buddhismus setzt sich im japanischen Reich durch</p>		



Mohammed betet vor der Kaaba in Mekka. Nachdem er die Stadt erobert hatte, reinigte er das Heiligtum von den altarabischen Göttern und weihte es Allah allein.

Neue Schärfe gewann die Debatte nach den Terroranschlägen auf das World Trade Center im September 2001. Sie verengten nicht nur die außermuslimische Wahrnehmung des Islams, sondern beeinflussten auch die akademische Welt: Auf einmal spielten gesellschaftliche Entwicklungen sowie politische Aspekte des Islams in Lehrveranstaltungen oder Stellenausschreibungen eine immer größere Rolle, und auch der Koran selbst interessierte viele weniger als ein Zeugnis der spätantiken Religionsgeschichte denn als Blaupause gegenwärtiger politisch-gesellschaftlicher Entwürfe und Utopien. Wie kaum anders zu erwarten, hatten da-

bei sowohl Vorwürfe einer Instrumentalisierung der wissenschaftlichen Forschung als auch umgekehrt die Instrumentalisierung eben dieser Vorwürfe Hochkonjunktur.

Für die öffentliche Wahrnehmung des Korans als historische Quelle über das Leben Mohammeds war das folgenreich, denn nun konnten plakative Thesen mit sehr viel größerem Medieninteresse rechnen als komplizierte philologische Detailuntersuchungen, die ohne eine genaue Kenntnis des Arabischen und einiger verwandter Sprachen oft gar nicht nachvollziehbar waren. Verstärkte Aufmerksamkeit erfuhr so auch eine der radikalsten Thesen. Erstmals publik wurde sie bereits im Jahr 2000 in dem Buch »Die syro-aramäische Lesart des Korans«. Es erschien unter dem Pseudonym Christoph Luxenberg. War John Wansbrough mehr als 30 Jahre zuvor noch davon überzeugt gewesen, die heutige Fassung des Korans habe ihren Ursprung im 9. Jahrhundert, so akzeptierte Luxenberg zwar die traditionelle Datierung ins 7. Jahrhundert, bestritt aber rundweg die Richtigkeit des traditionellen Textverständnisses und der muslimischen Nachrichten zur Überlieferung des Korans.

FALSCH DEUTUNGEN

Zur Begründung verwies er auf die besondere Schwierigkeit einiger schwer verständlicher Worte und Wendungen, die außerhalb der heiligen Schrift der Muslime so nicht vorkommen. Traditionell deuten Forscher diese als Überbleibsel der altarabischen Dichtung aus vorislamischer Zeit. Luxenberg aber führt sie auf eine in Mekka geläufige Mischsprache mit starkem aramäischem Einschlag zurück. Die Kenntnis dieser Sprache, so Luxenberg, sei jedoch bereits in den ersten Jahrhunderten der muslimischen Geschichte verloren gegangen. Da man den Koran nicht mündlich, sondern nur in einer höchst mehrdeutigen und vollständig vokallosen Vorform der heutigen arabischen Schrift überliefert habe, sei es zu gravierenden Missverständnissen gekommen: In der irrigen Annahme, den nunmehr unverständlichen Konsonantenzeichen läge ein in klassischem Arabisch geschriebener Wortlaut zu Grunde, hätten muslimische Philologen den eigentlichen Wortlaut des Korans in vielen Fällen falsch verstanden. So sei beispielsweise bei den Schilderungen des Paradieses ursprünglich gar nicht von Paradiesjungfrauen (Huris), sondern nur von Trauben die Rede gewesen.

Mit weiteren Mutmaßungen verlieh Luxenberg seinen Thesen zusätzliche Brisanz: Durch

